Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 31

Artikel: Im solothurnischen Schwarzbubenland

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645546

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

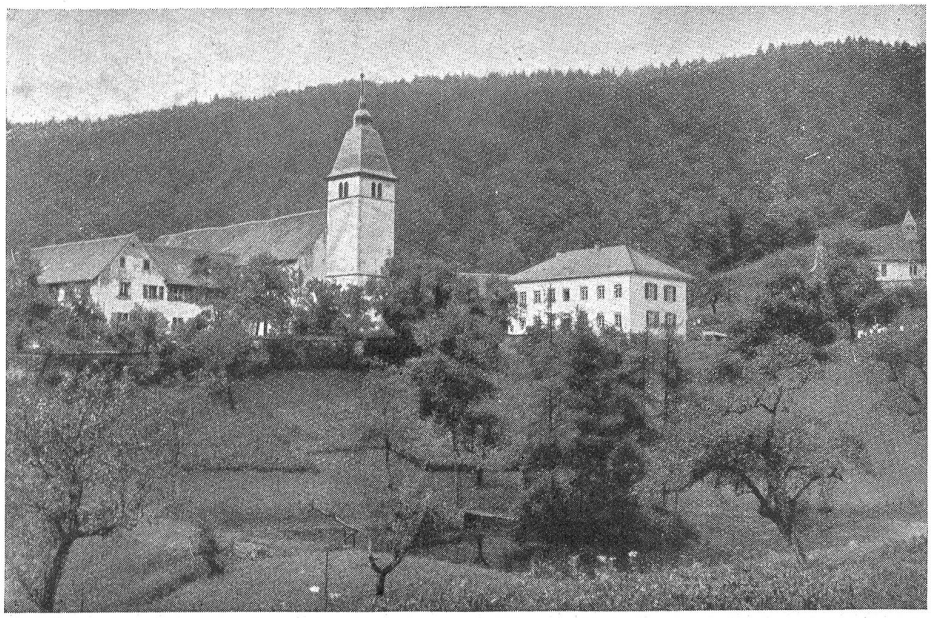
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kloster Beinwil.

Im solothurnischen Schwarzbubenland.

„Schwarzbubenblut ist leicht und gut
Und gleicht dem Saft der Reben.
Wie junger Wein so gährt der Mut
Und will ein freies Leben
Erkämpfen und erstreben.
Schwarzbuben seid, vom schwarzen Kleid
Im Lande ihr geheißen.

So heißt es im Schwarzbubenlied aus dem Jahre 1835. Es klingt in ihm der Stolz der Schwarzbuben nach, die 1830, dem Jahre der Regeneration, am 22. Dezember, 500 Mann stark über die verschneiten Juraberge nach Balstal zogen und durch ihre energische Sprache viel zum Sturz der aristokratischen Regierung beitrugen. Es erklärt uns aber auch den Namen: Weil die Leute weiland ihre Zwilchkleider schwarz färbten, nannte man sie kurzerhand Schwarzbuben und ihr Land Schwarzbubenland.

Wo ist dieses Schwarzbubenland? Auf den Karten sucht man es umsonst. Die solothurnische Amtei Thierstein-Dorneck wird im Volksmunde Schwarzbubenland geheißen. Die beiden Bezirke liegen jenseits des Paßwangs, des Sonnenbergs, der Hohen Winde. Sie bestehen aus drei räumlich getrennten Gebieten, Dorneckberg-Thierstein, sowie den beiden an der elsässischen Grenze liegenden solothurnischen Enklaven Kleinlützel und Leimental. Die Verbindung mit den südlichen Amteien und der Hauptstadt Solothurn ist eigentlich heute noch eine sehr schlechte. Mit der Eisenbahn können die Schwarzenbuben ihren Kantonshauptort nur auf Umwegen erreichen, seit der Eröffnung der Weißensteinbahn und des Baus des Grenchentunnels immerhin ungleich besser als früher. Die Paßwangstraße hat nie eine große Rolle gespielt und trat gegenüber dem obern und untern Hauensteinübergang stets stark zurück. Die in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts begonnene Wasserfallenbahn hätte zweifellos die Schwarzbuben enger an ihr Mutterland gefesselt, aber der Bau mußte aufgegeben werden. Die Paßwangstraße nun — der Name hat mit einer Felswand nichts zu tun, scheint vielmehr früher Barschwang geheißen zu haben, von „Bar", Waldblöße — entstand in den Jahren 1729 bis 1732. Die Bauleitung besorgte der Solothurner Bauherr Urs Sury. Ein Paßübergang bestand selbstverständlich schon lange vorher. Vor 200 Jahren bezogen die Solothurner ihr Salz aus Lothringen. Es kam über Basel und den Hauenstein. Nun erhöhte Basel sein Weggeld, seinen Zoll. Solothurn protestierte, ohne Erfolg. Um nun die teure Basler Zollstätte zu umgehen, wurde die Paßwangstraße erbaut. Die Schwarzbuben mußten Frondienste leisten. Die übrigen Eidgenossen sahen den Straßenbau nicht gern, witterten sogar Frankreichs Hand im Spiel. Mehrmals beschäftigte sich die Tagsatzung mit dieser Straße. Basel, unterstützt von anderen Kantonen, suchte ihr an Verkehr zu entziehen, was möglich war. Zudem scheint die Anlage von Anfang an eine unglückliche gewesen zu sein. Denn 1836 schrieb der Pfarrer Strohmeier: „Die Paßwangstraße ist unstreitig die schlechteste Kommunikation der Schweiz, obschon sie eine der volksreichsten Amteien und die ausgedehnteste mit den vier übrigen und der Hauptstadt verbindet. Es scheint, man habe beim Bau dieser halsbrechenden Straße die höchsten Joche und die unschicklichsten Stellen geflissentlich gewählt." An Anläufen zur Korrektion fehlte es seit 100 Jahren nicht. Ab und zu wurde auch etwas getan, zu einer durchgreifenden Tracéänderung kam es erst heute. Im Laufe dieses Jahres wird die große, moderne Autostraße dem durchgehenden Verkehr übergeben werden können. Sie schafft eine bedeutend kürzere Verbindung der Nordschweiz mit dem Mittelland.

Wir steigen über den Paßwang, wandern durch eine typische Juralandschaft mit all ihrer Schönheit und Anmut, betreten beim Gasthaus Neuhüsli den Boden des Schwarzbubenlandes und begleiten nun die Lüssel auf ihrem Laufe nordwärts. Von den steilen Halden schauen stattliche Berghöfe ins Tal. Auf hübscher Anhöhe thront das Kloster Beinwil. Aus geschichtlichen Urkunden geht hervor, daß es 1085 gegründet wurde und bei der Urbarmachung und Besiedlung des Lüsseltales eifrig mitwirkte. Im Jahre 1441 wurde es von den Oesterreichern überfallen, 1499 im Schwabenkrieg geplündert, 1525 von aufständischen Bauern heimgesucht. Die Weltabgeschiedenheit und diese Ueberfälle mögen 1648, dem Jahre des Friedensschlusses im dreißigjährigen Krieg, den damaligen Abt bewogen haben, das Kloster nach Mariastein zu verlegen. Gegen Erschwil zu verengert sich das Tal, der „weinenden Fluh" entlang, zur Schlucht. Die Straße verläuft auf mehreren hundert Metern auf der überdeckten Lüssel. Diese „lange Brücke" galt weiland als Wunderwerk. Das erste Dorf jenseits des Paßwangs, Erschwil, ist in einem felsumschlossenen Talkessel und durfte sich im 16. und 17. Jahrhundert einer gutgehenden Eisenschmelze rühmen. Sie ist vollständig verschwunden.

Den Engpaß talauswärts beherrscht eine stolze Ritterburg, eine der schönsten und imposantesten der Schweiz. Es ist die Ruine Thierstein am Westende des Lindenbergs, auf steilabfallendem Felskopf, unmittelbar über dem Dorfe Büsserach. Neben dem Bergvorsprung erhebt sich, dicht über der Straße, ein überhängender Felskoloß, von welchem die Sage vermeldet, ein Riese halte ihn im Bergesinnern. Wenn aber einmal ein Feind durch den Engpaß ins Schweizerland einzudringen versuche, dann lasse er ihn los, auf daß er die Eindringlinge zermalme. Die Burg Thierstein war der Sitz der Grafen von Thierstein, deren Stammburg eigentlich bei Wittnau im aargauischen Bezirke Laufenburg stand, die „Neuthierstein" zwischen 1152 und 1170 bauten, weil sie

Kastvögte des Klosters Beinwil waren. Bei Sempach fochten die Thiersteiner gegen die Eidgenossen und ihrer etliche blieben tot auf der Walstatt. Im Murtenkriege aber zeichnete sich Oswald I. rühmlich aus, der Führer der eidgenössischen Reiterei. Zur Zeit des Schwabenkrieges schlossen die Thiersteiner ein Schutzbündnis mit der Stadt Solothurn. Geldnöte zwangen sie bald darauf, die Herrschaft Thierstein an das aufstrebende Solothurn abzutreten, das so in den Besitz des Schwarzbubenlandes kam. 1798 wurde die Burg zerstört, aber noch die heutige Ruine nötigt uns Respekt ab.

Im Thiersteinerland. Erschwil mit Ruine Thierstein.

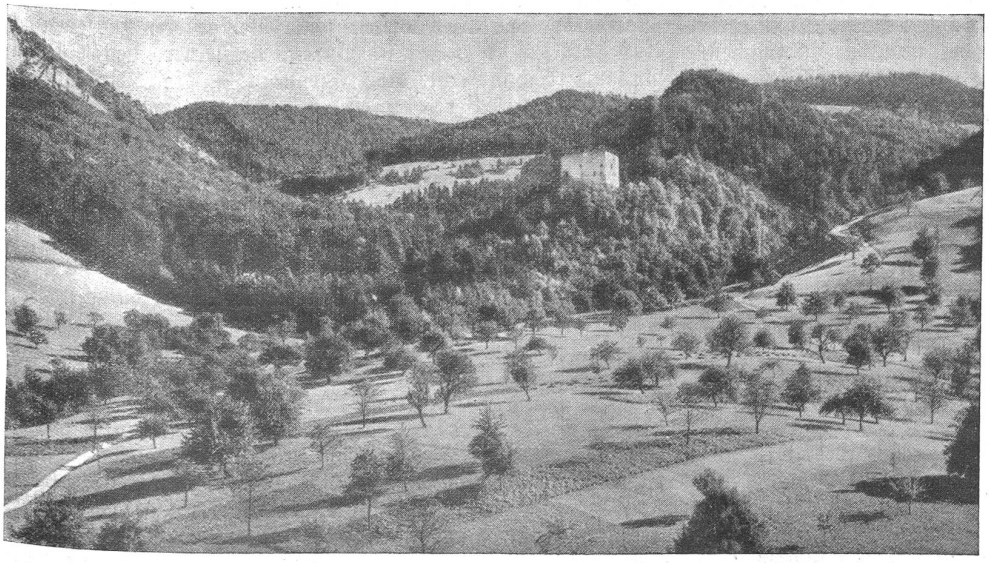
Eine kleine halbe Stunde weiter nordwärts ist, schon in der weiten Birsebene, der Bezirkshauptort Breitenbach, ein schönes, stattliches Dorf industriellen Einschlags, mit den Isola-Werken, einer Seidenbandweberei, einer Uhrenfabrik, wo zahlreiche Schwarzbuben in guten Zeiten Arbeit finden.

Im trogförmigen Längstal der vierten Jurakette (Wiesenberg) haben mehrere Gemeinden ihren Standort, westlich von Breitenbach, Bärschwil und Grindel, ersteres früher Sitz einer bekannten Glashütte. Auf der Ostseite sind Meltingen, Zullwil und Nunningen zu nennen. Von Zullwil sieht man südwärts aus dunklen Forsten auf einer überragenden, prächtigen Höhe eine weitere Burg, die Ruine Gilgenberg, die in der Geschichte des Schwarzbubenlandes ebenfalls eine Rolle spielte. Schloß Gilgenberg wird urkundlich 1312 erstmals erwähnt. Es ist eingefaßt von felsigen Steilhängen, hat 2,5 bis 2,7 Meter dicke Mauern, war früher nach allen Seiten sturmfrei. Der Solothurner Stadtschreiber und Chronist Haffner rühmte von ihr: „Der Weg gehet schneckenweis biß zum Eingang deß Hauses, die Mauren seynd hoch, wol in 12 oder mehr Schuh dick ..." Die Ruine ist der Talkirche Oberkirch, wohin Zullwil und Nunningen kirchgenössig sind, gerade gegenüber. Von Meltingen muß noch etwas gesagt werden: Der Ort hat ein heute noch geschätztes Bad, eine auf einem schönen Hügel stehende Wallfahrtskirche mit sehr wertvollen Glasmalereien. 1666 rühmte der Chronist, die Meltinger Quelle enthalte Alaun, Kupfer und Schwefel, „nützet den müden Gliedern, trocknet und erwärmt die erkalteten Nerven, zerteilt Flüß, stärkt den blöden Magen, befördert die Verdauung, wird von Inwohnern und Benachbarten viel gesucht." Heute wird das Meltinger Mineralwasser als Tafelwasser sehr geschätzt und in die ganze Schweiz verschickt, auch als „Meltina" mit Zitronensyrup vermischt, in den Handel gebracht.

Wenden wir uns nordwärts. Himmelried ist auf einer wasserarmen Felsterrasse des Hombergs. Der Bezirk Dorneck besteht zur Hauptsache aus dem schwach von Norden nach Süden abfallenden Gempener Plateau mit den Ortschaften Gempen, Nuglar, St. Pantaleon, früherer Wallfahrtsort, Hochwald und Seewen, sowie Büren. Nach Osten fällt das Hochplateau steil ins Oristal ab, nach Westen ins Liestal. Dornach, im Birstal, bekannt durch die Schlacht im Jahre 1499, in neuerer Zeit durch das Goetheanum, den Tempel der Anthroposophen, ist ein äußerst schmuckes Dorf. In dem geschützten Klima gedeiht sogar die Rebe. Dornach ist von der Ruine Dorneck überragt.

Die beiden Enklaven Kleinlützel und das Leimental verdienen später eine besondere Würdigung.

Die Bevölkerung des Schwarzbubenlandes ist überaus fleißig und im Verkehr zuvorkommend. Allerdings, der Schwarzbube, der namentlich in den gebirgigen Gegenden sich rühren muß, wenn er zu etwas kommen will, weiß, daß das Leben uns nicht mit Seidenhandschuhen anpackt. Sein Leibsprichwort heißt daher: „Fräch mueß me si, süscht chunt me zu nüt!" Das klingt vielleicht wie eine Drohung, ist es aber nicht. Man bekommt den aufgeweckten Menschenschlag rasch lieb. F. V.



Im Gilgenbergland. Ruine Gilgenberg.

Sinnspruch.

Nimmer kannst du Garben binden,
Ohne daß dir Korn entfällt,
Denn es sollen's Arme finden
Und sich freuen dieser Welt.